

Reiseplauderei : (Schluss)

Autor(en): **Edinger, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **15 (1910-1911)**

Heft 5

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-310777>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

machen können, fällt nach meiner Auffassung dahin. Wer sagt uns, dass es nicht ebenso viele Lehrerinnen gibt, die durch die Verhältnisse gezwungen sind, für Angehörige zu sorgen, sei es, die vielleicht arbeitsunfähigen Eltern zu unterstützen oder jüngern Geschwistern bei ihrer Ausbildung zu helfen? Ich kenne eine ganze Anzahl solcher Lehrerinnen.

Hiermit wäre ich am Ende meiner Betrachtungen angelangt. Ich bin mir bewusst, dass das Thema nicht erschöpft ist, hoffe jedoch, dass das Fehlende durch eine rege Diskussion zutage gefördert werde. Zum Schluss unterbreite ich der Versammlung nochmals meine Hauptthesen:

1. Das staatliche Lehrerinnenseminar sollte in dem Sinne erweitert werden, dass alljährlich Aufnahmen stattfinden.
2. Verlegung des Seminars nach Bern.
3. Aufhebung des Konvikts.
4. Vierjähriger Lehrkurs.

Reiseplauderei.

Von *J. Edinger* in Biel.

(Schluss.)

Und nun kommt das zweite Ferienheim, das ich meinen Kolleginnen empfehlen möchte. Im feinsten Stadtteil von Paris, im Quartier Latin, beim Platz St-Michel, gleich zu Anfang der stillen Nebenstrasse Rue St. André des Arts 28, wohnen zwei echte Pariserinnen, die Damen Tyrode, die für kurze und längere Zeit Herren und Damen bei sich aufnehmen, wenn dieselben z. B. Kurse für Ausländer an der ganz nahegelegenen Sorbonne besuchen wollen. Die Damen selbst sprechen nur französisch. Schon aus Höflichkeit sind also die Gäste zur französischen Konversation gezwungen. Die Damen besorgen die ganz vorzügliche und reiche Küche mit Hilfe eines Dienstmädchens selbst und fordern per Tag, ein schönes Zimmer im 2., 3. oder 4. Stock mit inbegriffen, nur Fr. 6.—. Dieser Preis ist unglaublich billig für das teure Paris. Ich fühlte mich von der ersten Stunde an bei den Fräulein Tyrode wie zu Hause. Sie gehen ihren Pensionärinnen an die Hand, wo sie können.

Ich teilte nun meine Tage folgendermassen ein. Da die Museen erst um 9 Uhr oder noch später geöffnet werden, so besuchte ich von 8 Uhr an, stets versehen mit einem vortrefflichen Stadtplan, dem Guide Joanne, der mir unschätzbare Dienste leistete, erst die Kirchen und öffentlichen Parks, Squares, oder die Tuileries, die Champs Elysés, die Triumphbögen, den Jardin des Plantes usw. und dann erst irgend ein Museum, bis die Mittagsstunde mich heimrief. Während meines zehntägigen Aufenthaltes in Paris war es mir möglich, viermal ins Museum Louvre und zweimal ins Museum Cluny zu gehen. Ausserdem besuchte ich das Museum Guimet, wo hauptsächlich japanische, indische und chinesische Erzeugnisse zu sehen sind, das Museum Crévin, dessen Wachsfiguren verblüffend wirken, das Museum Galliera, dieses elegante Gebäude mit seinen prächtigen Skulpturen, seinen wunderbaren alten Tapisserien und Gobelins von Beauvais und Flandern, seinem Porzellan, seinen Juwelen, Cameen und Bacharatkrystallen. Ferner war ich im Luxembourg und zweimal in dem an und für sich schönen Museumsgebäude des Trocadero, wo mir ein Beamter erklärte, dass

man im Souterrain des Hauses die sogen. „moulages“ hinter verschlossenen Türen zubereite, d. h., dort werden alle Skulpturen von der ältesten Zeit bis zu denjenigen noch lebender Künstler täuschend ähnlich nachgegossen.

Auch die Kirchen lernte ich kennen und jede in ihrer Eigenart lieb gewinnen. Im Pantheon stand ich andächtig vor den Grabmälern V. Hugos, Rousseaus, Voltaires und Zolas. Im Invalidendom war Napoleons Gruft von Hunderten stillschweigend umringt. Die Notre Dame und die Ste-Chapelle mit den wunderbaren Glasmalereien könnten das unruhigste Herz beschwichtigen. St-Roe, St-Augustin und St-Eustache haben jede ihre besondere Schönheit, und die Kirche des Sacré cœur wirkte fast überwältigend auf mich.

Redlich müde kam ich immer heim zur fröhlichen Tafelrunde. Nachmittags begleitete mich eine der Damen auf entferntere Strecken. So machten wir eine Seinfahrt bis St-Cloud, wo gerade eine Blumenausstellung war, wir sahen in Jessy die Aviatiker aufsteigen, spazierten im Bois de Boulogne herum, fuhren nach Trianon und Versailles, erfreuten uns an den Buttes Chaumont, besuchten die bekanntesten Gräber auf dem Friedhof Père Lachaise und erkletterten die Säule des Bastille. Ich kenne etwa zwanzig Brücken vom Eiffelturm bis zum Austerlitzplatz und habe von einigen derselben aus wundervolle Sonnenuntergänge genossen, denn die Sonne scheint rechts vom Eiffelturm, wie am Meere, direkt ins Wasser zu tauchen.

Abends, nach dem Diner, hiess es gewöhnlich: „Qu'est-ce qu'on fait ce soir?“ Und zu dreien oder mehreren besuchten wir einmal das Theater „Porte St-Martin“, das einzige, das autorisiert ist, Rostands „Chantecler“ aufführen zu lassen, das Theater „Gymnase“, das noch besser sein soll, als die „Comédie française, und einmal hörten wir „Tannhäuser“ in der „Opéra“. — Um das Pariser Strassenleben bei Nacht kennen zu lernen, besuchten wir zweimal die bekanntesten Boulevards bis morgens 1¹/₂ Uhr.

Ich hatte immer das schönste Wetter und nicht zu heiss, da abends öfters kleine Regengüsse kamen; aber am Tage meiner Abreise begann die gefürchtete Pariser Hitze, damit ich auch davon eine Ahnung hätte. — Erst am letzten Abend erfuhr ich, dass an der Sorbonne Schüler sogar für nur acht oder vierzehn Tage zugelassen werden, zu Fr. 10 die Woche.

Ich möchte noch beifügen, dass die Bain de mer-Billette 33 Tage Gültigkeit haben, dafür aber 40 % billiger sind als andere Retourbillette. Doch kann man sie bei Nachzahlung von 10 % wieder auf einen Monat verlängern lassen.

Mein Gehirn war anfangs nach der Reise übermüdet und überfüllt, aber jetzt lichtet sich alles wieder: die Venus von Milo gehört ins Louvre, Rodins Werke sind im Luxembourg, Heine schläft auf dem Montmartre, Chopin im Père Lachaise, die Bilder der Ste-Geneviève gehören ins Panthéon. . . . So klärt sich alles nach und nach ab, und es bleibt mir ein reicher Segen an Erinnerungen zurück und die grosse, freudige Hoffnung, all das Schöne noch einmal wiederzusehen.

Mitteilungen und Nachrichten.

Schenkungen. Von der Sektion Burgdorf als Ertrag ihrer Dichterabende Fr. 100 für den Staufferfonds. Von Frau Fender-Hunziker in Bern Fr. 50.

Die beiden Gaben werden vom Vorstand herzlich verdankt.